03 | August 2019

SPECHT

Informationszeitung des Bergwaldprojekts

Thema | 04
«Der Klimawandel zwingt uns zum Handeln»

Portrait | 08
Johanna McChurch

Projekte | 10
Lebensraum für das Auerwild schaffen

BERGWALD PROJEKT

Bäume brauchen Zeit, um uns kennen zu lernen

«Deine Heimat ist nicht da, wo du die Bäume kennst, sondern dort, wo die Bäume dich kennen.» Dieses sibirische Sprichwort finde ich einen schönen Gedanken. Er ist bei mir hängen geblieben, als ein Grundsatz, wie ich mein Verhältnis zur Umwelt – und natürlich zu den Bäumen – gerne leben möchte.

Und nun befindet sich der Bergwald im Klimawandel. Seine Lebensgrundlagen sollen sich innerhalb weniger Jahrzehnte ändern. Das ist für langsam wachsende und langlebige, Jahrhunderte alte Organismen wie die Fichten, Arven und Lärchen eine zu kurze Zeit. Alte, erwachsene Bäume werden absterben, bevor die jungen genügend stark sind, um Lawinen, Steinschlag und Erosion zu verhindern. Anzeichen davon sehen wir Förster bei unserer Arbeit fast täglich, denn die vertrockneten Bäume des letzten Sommers sind jetzt deutlich an den Berghängen sichtbar. Wissenschaftler, wie Professor Bugmann in diesem «Specht», prognostizieren einschneidende Veränderungen und greifen zu provokativen Vorschlägen, wie dem Einbringen von resistenten, neuen Baumarten.

Wir befinden uns im Klimawandel. Für die Bäume kommt er so rasch, dass sie wohl kaum Zeit haben, uns kennen zu lernen. Und wo ist dann unsere Heimat?

Mit einem Gruss aus dem Bergwald,
Martin Kreiliger, Geschäftsführer Bergwaldprojekt

Aktuell

Der Wald und das Wild

© Matt Gibson / shutterstock.com

(Red.) Der Wald steht überall stark unter Druck: Nicht nur das Klima verlangt einiges von ihm ab, auch der hohe Wildbestand setzt ihm zu. In der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein sowie in den Nachbarländern wird nun gefordert, den Wald zu unterstützen.

Seit Wochen wird im Fürstentum Liechtenstein verlangt, dass die Politiker den Fokus stärker auf den Schutzwald legen sollen. Rund 43 Prozent der Landesfläche sind mit Wald bewachsen, wie es in einem Artikel der Zeitung «Vaterland» heisst. 60 Prozent dieser Wälder sind Schutzwälder, sie dienen 9 000 Gebäuden und 200 Kilometern Strassen als Schutz. Die meisten Bäume in diesen Wäldern sind schon über 100 Jahre alt und damit lässt ihre Schutzwirkung langsam nach. Junge Bäume fehlen oft, dies auch wegen der hohen Wilddichte im Fürstentum Liechtenstein. Die Jäger sind schon länger in den Prozess der Waldverjüngung einbezogen, die Anpassung der Wildbestände ist aber keine einfache Aufgabe. Das ist auch in Graubünden und in weiteren Teilen der Schweiz so zu sehen.

Wildbestand regulieren tut not

Im Frühling stimmten die Stimmbürger von Graubünden über eine Initiative zur Abschaffung der Sonderjagd ab. Mit der Sonderjagd wird nach der dreiwöchigen Hochjagd jedes Jahr nach der Brunft versucht, die festgelegten Abschusszahlen zu erreichen. Die Jagd ist umstritten, sowohl vom Zeitpunkt her als auch von den freigegebenen Tieren. Das Thema Wald und Wild war deshalb in aller Munde, insbesondere der hohe Wildtierbestand, der dem Schutzwald im Kanton Schaden zu fügt, indem er eine Verjüngung der Wälder praktisch verhindert. Die Stimmbürger haben sich denn auch gegen eine Abschaffung entschieden, allerdings eher knapp. Das Amt für Jagd und Fischerei ist dafür besorgt, dass die Grösse der Wildbestände ihrem Lebensraum angepasst sind. Es hat nach dieser Meinungsäusserung der Stimmbürger nun in Aussicht gestellt, Änderungen bei der Umsetzung der Jagd in Graubünden vorzunehmen, um eine Verkleinerung des Bestandes herbeizuführen.

Zusammenspiel aller Faktoren wichtig

Ein weiterer wichtiger Player in diesem Umfeld sind die Grossraubtiere. Sie bringen das Wild in Bewegung und so steht es nicht mehr über längere Zeit am selben Ort und kann sich an den immer gleichen Stellen an jungen Bäumen gütlich tun. Diese Wirkung zeigt sich beispielsweise am Calanda in Graubünden, wo seit Jahren ein Wolfsrudel beheimatet ist. Wir vom Bergwaldprojekt versuchen die Jungbäume mit Zäunen und Wolle vor Wildverbiss zu schützen, das ist aber sehr aufwändig und wird immer öfter nötig. Wir arbeiten mit Schulklassen und Freiwilligen in den Schutzwäldern und helfen mit, dass sie altersdurchmischt und auch mit einer gesunden Artenmischung weiterwachsen. Denn der Bergwald soll seine Schutzwirkung gegen Lawinen, Steinschlag, Überschwemmungen und Murgänge weiterhin wahrnehmen können, ein Zusammenspiel aller Faktoren ist dabei äusserst wichtig.

Die hohe Wilddichte verhindert im Bergwald vielerorts das Aufkommen junger Bäume.

Thema

«Der Klimawandel zwingt uns zum Handeln»

Von Susanne Taverna

Wie geht es dem Wald derzeit, und was für Herausforderungen kommen mit dem Klimawandel auf ihn zu? Harald Bugmann, Professor für Waldökologie an der ETH Zürich, spricht Klartext.

Wie stark hat sich der Bergwald durch die Klimaveränderung bereits verändert? Das ist eine Frage, die sich gemäss Harald Bugmann so nicht beantworten lässt. Denn der Mensch nimmt Phänomene oft erst wahr, wenn ihm bewusst ist, dass es sie gibt. Wuchsen die kleinen Buchen bereits in früheren Jahren im Bergwald, haben es aber einfach nie geschafft grosse Bäume zu werden? Oder sind sie jetzt plötzlich dabei, Territorium in höheren Lagen zu erobern? Laut Bugmann ist das nicht mit Sicherheit zu sagen. Aber dass sie nun da sind und in Wäldern wachsen, in denen bisher Buchen nur ausnahmsweise vorgekommen sind, das ist eine Tatsache, die sich vielerorts in höheren Lagen zeigt.

Der Bergwald ist ein langsam wachsendes Ökosystem, er verändert sich ständig, versucht, sich den aktuellen Umständen anzupassen. Wichtig ist zu verfolgen, wie abrupt die Veränderungen vor sich gehen, was ihr Auslöser ist, und wie der Bergwald mit den Veränderungen umgeht. Wie Harald Bugmann erklärt, ist beispielsweise bei einer Fahrt in Richtung Bündner Oberland bereits ersichtlich, dass etwa der letzte heisse Sommer 2018 die Fichten und vor allem die Föhren in den tieferen Lagen geschädigt hat. Die Temperaturen steigen, und auch wenn der Niederschlag in etwa gleich bleibt, ergibt das ein trockeneres Umfeld für die Bäume als noch vor wenigen Jahren. Sind die Bäume durch Trockenheit geschwächt, werden sie von Schädlingen bedrängt, und das kann rasch zu grossen Ausfällen führen, die gerade im Schutzwald überhaupt nicht willkommen sind. Denn eine der wichtigsten Funktionen eines Schutzwaldes ist, wie der Name sagt, der Schutz von Menschen, Gebäuden und Verkehrsverbindungen. Und diese gilt es möglichst durchgehend zu erhalten.

«Sich von Konventionen lösen»

Für Bugmann zeigt sich nun im wärmeren Klima, dass die weitverbreitete Bepflanzung der Tieflagen der Schweiz mit Fichten bis ungefähr zum Zweiten Weltkrieg für die heutige Situation ein Risiko ist. Die Fichte prägt gemeinsam mit der Weisstanne vielerorts die Bergwälder, Bergahorn und Buche sind in Unterzahl. Doch nun zwingt der Klimawandel die Forst-Verantwortlichen zum Umdenken. Einerseits verändert sich das Verbreitungsgebiet der Baumarten durch die veränderten Verhältnisse, andererseits auch die Zusammensetzung der Wälder. Und gerade hier fordert Bugmann Offenheit. Denn wo bisher regional und standortgerecht die Hauptkriterien für die Pflanzung von Bäumen waren, muss umgedacht werden. Die Standorte verändern sich fortlaufend, was auch bei der Verjüngung der Wälder zu neuen Ansätzen führt. «Es muss ja nicht eine invasive Baumart wie der Götterbaum sein, aber mal zu überlegen, ob vielleicht Douglasien in den hiesigen Bergwäldern auch ihren Platz finden könnten, das sollte schon drin liegen», so Bugmann, und stellt klar: «Es ist kein Verbrechen, wenn man sich von Konventionen löst.»

Verschiedene Modelle

Für diese Zukunftsüberlegungen gibt es verschiedene Modelle und Forschungsansätze, die einbezogen werden. Einerseits die Höhenstufenveränderung, andererseits Modelle der zukünftigen Verbreitungsgebiete der Baumarten und nicht zuletzt dynamische Modelle, wie sie Bugmann selber entwickelt. «Die Zukunft können wir nicht voraussagen», das ist ihm klar. Aber die Richtung, in die es gehen könnte, die kann durchaus bereits abgeschätzt werden. «Jetzt in Hyperaktivität auszubrechen ist sicher falsch», so Bugmann. Aber man kann schon testen, wie es in 20 Jahren aussehen könnte. Geht es nämlich so weiter wie bisher mit der Klimaerwärmung, dann wird von den Bäumen in der Schweiz 2040 ganz anderes gefordert als heute. Deshalb wird in einem neuen Projekt der WSL auf Versuchsflächen die zukünftige Verjüngung getestet, teils mit ungewohnten Baumarten und neuen «Mischungen». Bugmann selber empfiehlt, auch im eigentlichen Schutzwald kleinflächig mit derzeit noch standortfremden Baumarten zu experimentieren. In Rona GR wird beispielsweise eine Testpflanzung mit Buchen in hochmontaner Stufe durchgeführt, um herauszufinden, ob Buchen hier bereits wachsen können.

Freiwillige bauen Einzelschütze, um junge Bäume im Entlebuch LU zu schützen.

→

«Extremereignisse sind Chancen»

«Wir müssen auch Extremereignisse nicht nur als Katastrophe, sondern auch als Chance wahrnehmen», erklärt Bugmann. Denn auf diesen Flächen mit praktisch Totalausfall kann bereits der Wald der Zukunft gestaltet werden. Die drei grossen Themen, die Bugmann derzeit ortet, das sind Trockenheit und Schädlinge, die immer stärker auftreten werden, der Windwurf, der ältere Baumbestände hart trifft, sowie das Waldbrandregime, das sich stark ändern wird. «Der Klimawandel zwingt uns, über die heutige Situation hinauszudenken», hält Bugmann fest. Und mit einem Schmunzeln öffnet er so ganz neue Horizonte für die Schweizer Bergwälder: Es bleibt spannend.

Harald Bugmann ist Professor für Waldökologie an der ETH Zürich und Stiftungsrat des Bergwaldprojekts.

Platz für junge Pflanzen schaffen, diese schützen und die gefällten Bäume entrinden als Schutz vor dem Borkenkäfer (Grabs SG, Soazza GR, Arosa GR, Curaglia GR).

Portrait

Johanna McChurch

In diesem Jahr porträtieren wir Freiwillige, die in ihrem Berufsleben eine völlig andere Tätigkeit haben, als die Arbeit im Bergwald. Johanna McChurch aus Altendorf richtet im Alltag die Wirbelsäule ihrer Patientinnen und Patienten als Chiropraktorin. Aber immer wieder arbeitet sie auch im Projekt Winterwald mit.

Johanna, was ist dein Beruf?

Ich bin Chiropraktorin mit eigener Praxis. Ich behandle hauptsächlich Patientinnen und Patienten mit Problemen am Bewegungsapparat. Chiropraktoren helfen mit gezielten Handgriffen, Blockaden der Gelenke und Schmerzen in den Griff zu bekommen. Dies ohne weitere Medizin. Es ist ein handwerklicher Beruf innerhalb der Medizinischen Berufe.

Musst du am Abend jeweils den anderen Freiwilligen den Rücken richten? Wie geht es deinem Rücken während des Einsatzes?

Ich hoffe immer, dass mich keiner fragt. Wenn es jemand wirklich gerade braucht, dann helfe ich sehr gern, aber am liebsten mach ich das in der Praxis. Hexenschüsse können natürlich jeden treffen, aber solche hat es bisher keine gegeben. Meist arbeiten wir Freiwilligen körperlich sehr stark im Wald, aber wir brauchen keine Hilfe. Der erste Tag ist immer sehr streng, danach hat sich der Körper an die neuen Umstände gewöhnt. So eine Woche zeigt, wozu wir eigentlich alle fähig wären. Ausserdem schlafe ich während der Projektwochen immer sehr gut. Die Erholung ist wunderbar.

Wie bist du auf das Bergwaldprojekt gestossen?

Ich habe in einer Chiro-Praxis in Chur gearbeitet und in einer Zeitung Werbung für das Bergwaldprojekt gesehen. Eigentlich war ich im Hinterkopf bereits auf der Suche nach einer Auszeit, da hat mich das Bergwaldprojekt gerade angesprochen. Es ist wie Leben in einer anderen Welt: Kein Handyempfang tagsüber, einfach Stille. Genau diese Auszeit hatten ich und mein Mann gesucht.

Du bist jetzt zum zweiten Mal in einem Winterprojekt dabei.

Ich habe mich für eine Winterwaldwoche entschieden, da ich Respekt vor Motorsägen habe. Mir hat es gefallen, dass hier viel Handarbeit gefragt ist. Natürlich haben der Projektleiter und die Gruppenleiter mit der Motorsäge gearbeitet, aber das hat mich nicht gestört. Thomas Löffel hat mir sogar etwas die Angst vor der Motorsäge genommen.

Was fasziniert dich an den Projektwochen?

Es ist eine grosse Ruhe. Alle arbeiten konzentriert, weil keiner den anderen gefährden will. Niemand lässt sich durch etwas ablenken, es gibt kein Smartphone und keine anderen Störungen, jeder bleibt bei der Sache. Am Abend weisst du immer, was du gemacht hast. Die Veränderungen im Wald sind sofort sichtbar. Das tut schon sehr gut. Es ist kein Schönwetterverein, der hier gemeinsam etwas erreicht. Du wirst dreckig und musst dich warm anziehen. Es ist auch toll zusehen, was sich in einem Menschen bewegt, wenn er beispielsweise merkt, dass er mit seiner Körperkraft in einem kleinen Team einen grossen Baum fällen kann. Man spricht drei Tage über nichts anderes mehr als Freiwilliger, der das zum ersten Mal erlebt.

Die Projektwochen sind ein grosser Unterschied zur Arbeit in der Praxis, nicht?

In der Praxis läuft alles relativ gleichmässig und ist meist planbar. Im Wald gibt es einen Plan und eine Aufgabe, aber man muss sich immer darauf einstellen, dass es nicht so ist, wie geplant, Es ist eine andere Herausforderung. Äussere Faktoren sind viel entscheidender. Da musst du flexibler sein. Die grösste Herausforderung ist wohl für viele, dass sie zu Beginn denken, dass sie die Arbeiten nicht erledigen können. Dann merken sie aber, wenn sie es richtig machen, klappt es, und sind sehr stolz auf sich.

Leben auf engem Raum mit anderen Freiwilligen, passt das?

Das stört überhaupt nicht, am Schluss der Woche bin ich jeweils so müde, da passt das einfach. Man sitzt am Abend noch kurz zusammen und trinkt was und redet, dann gehen alle gleichzeitig ins Bett. Wäre seltsam, wenns nur Einzelzimmer wären. Und hier in Trin, im Bergwaldzentrum Mesaglina, da sind auch die Mehrbettzimmer Luxus. Wenn jemand nicht gerne Gruppenreisen macht, dann ist er vermutlich am falschen Ort. Denn hier wird nach der Arbeit auch im Haus geholfen, in der Küche, beim Putzen, alles wird gemeinsam erledigt. Es muss einem schon bewusst sein, dass man nicht alleine da ist.

Bist du in deinem Alltag oft in der Natur?

Wir sind schon oft draussen, Klettern, machen Trailrunning und Survival-Runs. Für mich ist allerdings das Draussensein wichtig, nicht das Tempo. Ich mache nicht wettbewerbmässig bei diesen Rennen mit. Die Survival-Runs sind sehr lustig. Ich suche ein wenig die Herausforderung, die unbekannten Situationen. Ich bin direkt am Waldrand aufgewachsen, wir waren als Kinder nie auf der Strasse, immer nur im Wald.

Jahrgang: 1986
Arbeit beim Bergwaldprojekt: Bäume fällen und Wegebau
Beruf: Fachchiropraktorin in Lachen, SZ
Lieblingsbaum: Trauerweide an einem Seeufer
Freizeit: Draussen mit meinem Mann und meiner Familie Zeit verbringen beim Bouldern, Yoga, Klettern, Trailrunning, Camping, SUP und Tauchen

Projekte

Lebensraum für das Auerwild schaffen

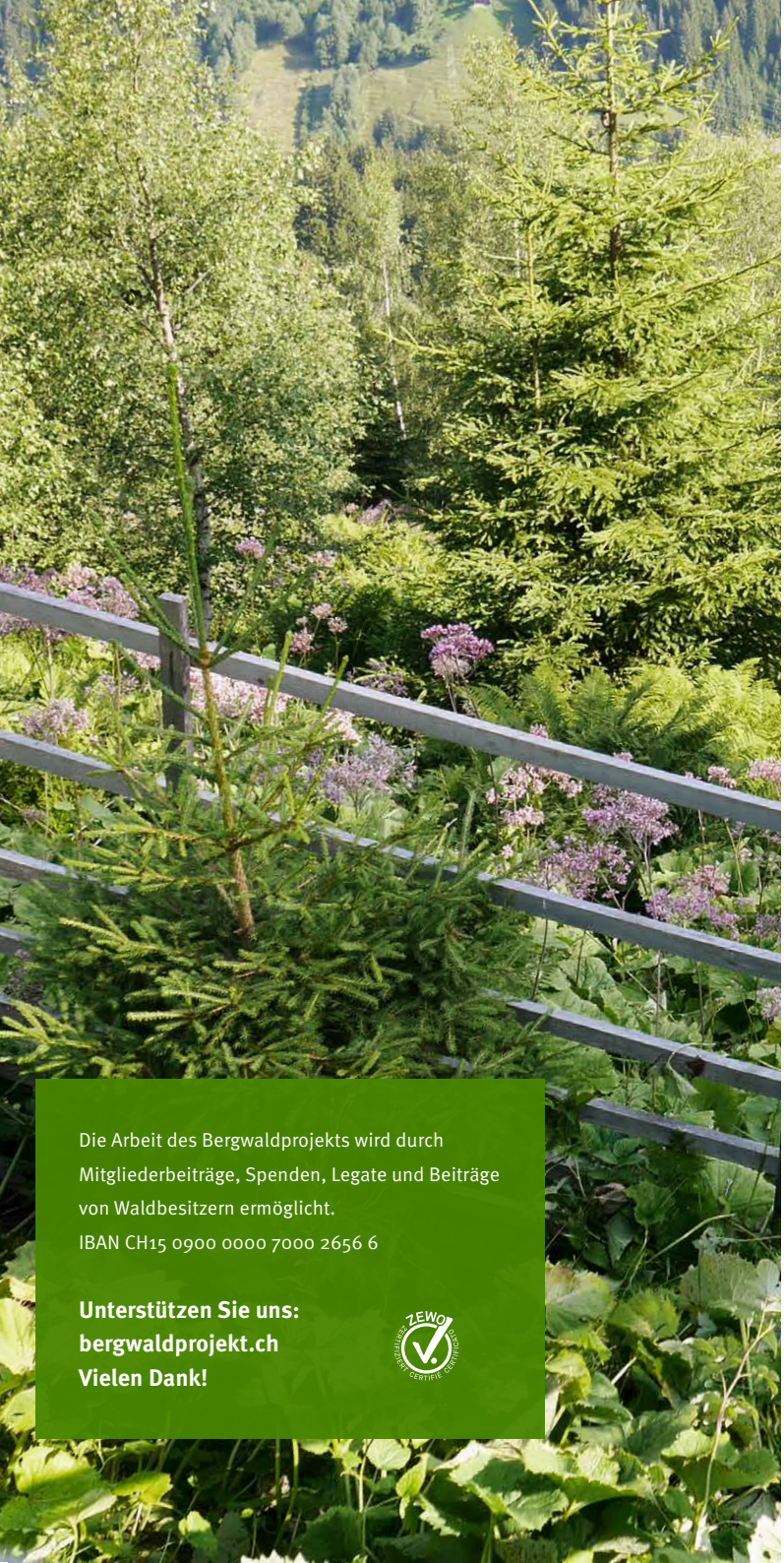
(Red.) Zum ersten Mal arbeiten wir in diesem Jahr mit Freiwilligen in Urnäsch. Im Staatswald des Kantons Appenzell Ausserrhoden sind die Freiwilligen mitten in einer Wildruhezone tätig.

Der Bettenwald ist nur zu Fuss erreichbar und liegt abgelegen von Besucherströmen im Lebensraumkerngebiet «Wildruhezone südliches Appenzeller Hinterland». Dieses grenzt an den Säntis und gilt als ökologischer Hotspot.

Nach einem Grenzstreit zwischen zwei Familien rund um 1940 ist der Wald hier stark abgeholzt worden. An verschiedenen Stellen trat daraufhin starke Erosion auf, so wurden einzelne Partien wieder aufgeforstet. Der dort gewachsene Fichtenwald ist nun dicht und die Bäume sind alle gleich alt. Jetzt soll dieser Lebensraum für das Wild aufgewertet werden, es sollen Äsungsflächen geschaffen werden sowie ein gutes Umfeld für das Auerwild, das in der Nähe lebt. Die Holzerei übernimmt dabei der Forstdienst, die Freiwilligen werden in den Holzschlägen aufräumen und auch Stangenholz pflegen. Das Gebiet soll so zu einem Rückzugsgebiet für das Wild werden und Flora und Fauna wieder Licht zum Wachsen bringen.

Die Freiwilligen übernachten im «alten Waldtstätter Bahnhof», dem ehemaligen Bahnhofgebäude von Waldstatt. Die ursprünglichen Eigentümer des heutigen Staatswaldes haben dieses Gebäude 1925 den Appenzellerbahnen abgekauft, als ein neues Bahnhofgebäude erstellt wurde. Der «alte Waldtstätter Bahnhof» wurde im Bettenwald als Unterkunft für Holzer und Pferde anschliessend wieder aufgebaut. Die Unterkunft ist sehr einfach, versprüht aber einen grossen Charme.

Der Bettenwald am Fuss des Säntis, Habitat für Auerwild. (Links) Der «alte Waldstätter Bahnhof» steht idyllisch mitten im Bettenwald, AR. (Rechts)



Die Arbeit des Bergwaldprojekts wird durch Mitgliederbeiträge, Spenden, Legate und Beiträge von Waldbesitzern ermöglicht.
IBAN CH15 0900 0000 7000 2656 6

Unterstützen Sie uns:
bergwaldprojekt.ch
Vielen Dank!

Danke!

Ein ganz herzliches Dankeschön an die Dätwyler-Stftung, die unser Projekt in Uri seit vielen Jahren tatkräftig unterstützt. Sie haben schon vieles möglich gemacht und unterstützen unsere Freiwilligen auch in diesem Jahr mit ihrer Spende.

DÄTWYLER
STIFTUNG

Die Unternehmung Profilsager aus Dürrenäsch hat das Bergwaldprojekt mit einer Firmenspende beschenkt. Das Familienunternehmen beliefert den Bausektor mit selbst produzierten Kunststoffprofilen und spendet jedes Jahr einen Betrag an eine gemeinnützige Organisation. Wir bedanken uns ausserordentlich, dass im 2018 das Bergwaldprojekt Empfänger dieses sozialen Engagements war.

Zecken sind immer ein Thema beim Arbeiten im Wald. Die grosszügige Spende durch die Unternehmung Natural Fresh in Form von Incognito Moskito Sprays, hergestellt auf natürlicher Basis, ist deshalb sehr willkommen und wir und unsere Freiwilligen bedanken uns herzlich dafür. Der für die Schweiz zuständige Manager hat bei einem Einsatz im Bergwald selber miterlebt, wie wichtig dieser Schutz ist.

Impressum
Herausgegeben vom Bergwaldprojekt (Schweiz)
Erscheint 4 x jährlich | Abo kostenlos, Spende willkommen
Bergwaldprojekt, Via Principala 49, CH-7014 Trin,
Telefon +41 81 650 40 40, info@bergwaldprojekt.ch
facebook.com/bergwaldprojekt, www.bergwaldprojekt.ch

Mit kreativer Unterstützung von miux

myclimate neutral 01-19-461749 Druckerei | myclimate.org